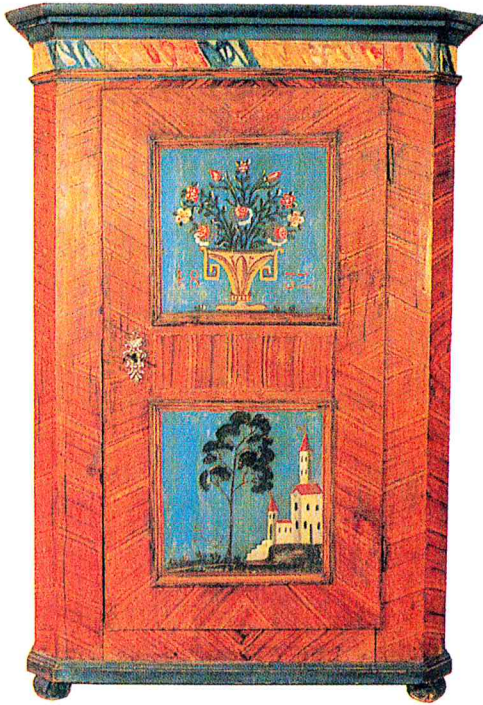


37. Gewerbe und Industrie

Bis weit in das 19. Jahrhundert war Deggendorf eine vom Handwerk bestimmte Stadt. Im Jahre 1830 lebten von 740 Familien 499 vom Gewerbe, 207 von der Gärtnerei und der Tagelohnarbeit, 34 Haushaltsvorstände waren Beamte, Pensionäre oder Austragsleute. Ganz langsam erst begann die Industrialisierung. Zwar wollte die Stadt schon seit 1817 eine „Industrie- und Handelslehrerin“ anstellen und versuchte um 1849 eine Gewerbeschule zu errichten, doch war die Zeit noch nicht reif dafür. Die Liste der vergeblichen und erfolgreichen Industrieansiedlungen in Deggendorf ist lang.

Das Mühlbogental war schon lange Zeit das Deggendorfer „Industriegebiet“ mit zahlreichen Mühlen, dem Kupfer-, Eisen- oder Waffenhammer, Glasschleifereien, einer bekannten Papiermühle und den Betrieben der Tuchwalcker, doch erst 1834 errichtete der Müller J. Maurer hier eine größere Wollspinn- und Tuchfabrik, in der 50 Arbeiter beschäftigt waren. 1829 erfand der Kupferschmied Weber einen neuen Backofen, doch die erhoffte Prämierung blieb aus. Auch die Seidenraupenzucht von Franz X. Pachner rentierte sich nicht: 1828 erntete er 13000 Kokons im Gewicht von sechs Pfund, doch um rentabel zu arbeiten, hätte er viel Investitionskapital benötigt. Wie die meisten Handwerker, die sich damals als Großunternehmer profilieren wollten, mußte auch er aufgeben. Die Deggendorfer Tuch- und Spitzenherstellung in Heimarbeit hatte eine lange Tradition: Eusebia Müller beschäftigte schon Ende des 18. Jahrhunderts an die 100 *Spiznäher*, darunter auch Kinder von zehn bis zwölf Jahren mit einem Tagesverdienst von 12 Kreuzer, *die sonst samentlich dem Staat zur Last falleten...* Ihre Produkte fanden Absatz bis nach Holland und Frankreich. Noch ganz dem traditionellen Handwerk verhaftet waren der Holzblasinstrumentenbau des Georg Pangraz und der Geigenbau des Lorenz Hartl. Die Massenherstellung von Hinterglasmalereien gelang Andreas Lohberger, der seine Produkte bis nach Böhmen, Österreich, Frankreich und in die Schweiz verkaufte. Überregional bekannt war die Deggendorfer Schreinerfamilie Weinzierl mit ihren charakteristischen Schränken. Dem Versuch der Freifrau von Hafensbrädl, in Maxhofen eine Spinnerei, Weberei, Tuchfabrik und Färberei zu errichten, war kein Erfolg beschieden. Auch die *Rauch- und Schnupftabakfabrik* des J. Duß ging nach 1810 wieder ein. Erst am Ende des Jahrhunderts betrieb die schon erwähnte Fabrikantenfamilie Maurer wieder eine *Brasiltabakfabrik Deggendorf*. Der Tuchmacher Atteberger hatte da schon mehr Glück: Als der bayerische Prinz Otto I. in Griechenland König wurde, übernahm er die Tuchlieferung für das griechische Militär. In Kleinwalding betrieb Johann Stinglwagner einige Jahre eine Tuchfabrikation: Wie es sich gehörte, hatte er in Belgien, der Normandie, in Lyon und Brünn sein Handwerk gelernt. In Marienthal entstand eine Zündholzfabrik gegen den Widerstand des Schachinger Gemeinderats, der erklärte, daß *derlei Fabriken immer ... zum physischen und moralischen Verderben* geführt hätten. Später kaufte der Orgelfabrikant Edenhofer die Gebäude. Mehr Erfolg war der Fabrik des Kaufmanns Roscher in Oberkandelbach zur Erzeugung



Ein Deggendorfer „Weinzierl-Schrank“ (Privat)

von u. a. Glaubersalz und Schwefelsäure beschieden. 1859 wurde sie auf die Fabrikation von Steinzeug umgestellt und 1919 von der Firma Noel übernommen. 1881 errichtete eine Chemnitzer Firma eine Ölgasanlage; seit 1913 gab es auch die Optische Fabrik Birkenstein in unserer Stadt. Eine Kuriosität soll noch erwähnt werden: Berühmt waren im 19. Jahrhundert im Bayerischen Wald die Deggendorfer *Schnullerprügerl* oder *Deggendorfer Knöpf*, kleine Stückchen eines besonderen Weißbrotgebäcks, die in die Schnullertüchlein gewickelt wurden und an denen die Waldlerkinder „zuzeln“ konnten.

Schon 1849 beteiligte sich ein Deggendorfer „Gewerbeverein“ an einer Landshuter Gewerbe- und Fabrik ausstellung und seit 1867 gab es in unserer Stadt eigene Ausstellungen, zu denen auch Kataloge und Gedenkmünzen erschienen.

Vor allem die Anbindung an die Eisenbahn eröffnete hoffnungsvolle Perspektiven für Industrie und Gewerbe. Die Eisenbahn zwischen Plattling und Deggendorf war eine der vielen Privatbahnen. Auch die Waldbahn war ein privates Unternehmen; sie wurde von den Aktionären der Ostbahn über Deggendorf nach Böhmen und nicht – wie lange befürchtet – über Cham gebaut. Mit Erfolg hatten Benedikt von Poschinger und der berühmt-berühmte Stadtpfarrer Joseph Conrad Pfahler lange dafür gekämpft.

Wie es mit der Motorisierung aufwärtsging, zeigt folgende Statistik: 1873 standen in fünf Gewerbebetrieben sechs Dampfkessel mit insgesamt 66 PS Leistung, 1907 waren es immerhin schon 51 Motoren mit 412 PS Leistung. Ganz groß wurde 1875 die Inbetriebnahme der ersten amerikanischen Mähmaschine angekündigt.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden an der „Donaulände“ Schleppschiffe gebaut. Die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, nach 1915 die Firma Hitzler und der Bayerische Lloyd, eröffneten die Erfolgsgeschichte der „Deggendorfer Werft und Eisenbau GmbH“: 1929 wurde hier das „größte und modernste Schiff auf dem Bodensee“ gebaut. Vor allem die „Bayerische Hafenbetriebsgesellschaft“ betrieb mit Erfolg die Ansiedlung von Industrie auf dem heutigen Hafengelände, ein *nur aus Sümpfen bestehendes Gelände*,



Die Deggendorfer Werft auf einer Ansichtskarte Anfang des 20. Jahrhunderts (Privat)

das in jahrelanger Arbeit *unter Anwendung enormer Mittel* erschlossen wurde: Die Siriuswerke zur Verarbeitung von Bleicherde, mehrere Petroleumlager, eine Raffinerie, das Holzbearbeitungswerk Mohring & Fiechtner, das für die Deutsche Reichsbahn elastische „Pappelholzzwischenlagen“ produzierte. Diese wurden zwischen die Eisenbahnschiene und die Schwellen gelegt, wodurch ein ruhigeres Fahren ermöglicht wurde. Trotz dieser Erfolge war noch viel zu tun: 1925 veranstalteten zahlreiche Gemeinden der Region eine Informationsfahrt für Politiker und die Presse. Dabei wurden die Vorzüge von Deggendorf als Industriestandort herausgestellt. Der Zweite Weltkrieg vernichtete die positiven Ansätze. Der Wirtschaftsplan der Stadt aus dem Jahr 1949 stellte die Weichen für eine stürmische Entwicklung. Industriegebiete siedelten sich an, darunter die „Textilwerke Deggendorf“, die 1964 nach Seebach verlegt wurden. Trotzdem ist Deggendorf keine reine Industriestadt geworden, sondern stellt sich als eine gesunde Mischung von Industrie-, Behörden- und Schulstadt dar. Der neue Donauhafen mit dem einzigen Freihafen in Süddeutschland und die hervorragende Lage im Fernstraßennetz und in einem offenen Europa öffnen neue Perspektiven für unsere Stadt. Deggendorf kann wieder wie in seiner frühen mittelalterlichen Geschichte zu einem „Tor zum Osten“ werden. Durch die Zusammenarbeit mit Plattling wachsen jetzt am Anfang des 3. Jahrtausends endlich die geographisch und siedlungsgeschichtlich getrennten Gebiete südlich und nördlich der Donau zu einem neuen Oberzentrum auf 125 qkm für 45 000 Einwohner zusammen – die größte gewerbliche Ansiedlungsfläche in Ostbayern, eine echte „Region der Zukunft“. Daß dies aber auch der endgültige Abschied vom Deggendorf von einst bedeutet, mögen viele bedauern. Zu ändern ist es nicht.

JM